

ist und nur im Falle einer ehemals Königsberger Hs. (heute UB Toruń rpks 26) wenigstens die Provenienz der ma. Vorlage ermittelt werden kann – die Dom-bibl. in Marienwerder. Toeppen verwendete rpks 26 als Leiths. Im Einklang mit den philologischen Prinzipien seiner Zeit konnte er es sich erlauben, mehr oder minder nach eigenem Gusto gröbere Neolatinismen zu emendieren und dennoch die Fiktion aufrecht zu erhalten, es lasse sich ein autornaher Text des 14. Jh. zurückgewinnen. Die Hs. Berlin, Staatsbibl., Bor. fol. 68, die als einzige ein ungeglättetes spätma. Latein bietet, erkannte Toeppen zwar in ihrer Bedeutung an, unterzog sich aber nicht der Mühe, die darin enthaltenen Lectiones difficiliore philologisch auszuwerten, zumal die Hs. gegen Ende des dritten Buches abbricht. – Die von J. W. und S. W. vorgelegte Neuedition tritt nun an, die Mängel der älteren Ausgabe zu beheben; das tut sie aber nur im Ansatz, da sie eigene – wahrscheinlich sogar gravierendere – Mängel besitzt, die erheblichen Zweifel an der Verwendbarkeit aufkommen lassen. Positiv hervorzuheben ist, daß die beiden Editoren auf willkürliche Emendationen verzichten und die Chronik konsequent in einer überlieferungsnahen Gestalt geben. Als augenfälligste Folge treten die von Toeppen als Buch IV angehängten historiographischen Analekten *De incidentibus*, die vor allem aus Tholomeus von Lucca und/oder Martin von Troppau geschöpft sind, nunmehr in Petit in einer eigenen Spalte neben den zeitlich korrespondierenden Chroniktext. Das ist anscheinend authentisch: Peter spricht im Abschnitt *De modo agendi libri huius* von den Büchern I–III und fügt hinzu *quarto ponam in margine pontifices summos et imperatores* (ed. Toeppen S. 24, ed. J. W./S. W. S. 9, ebd. S. L mit falscher Seitenangabe „p. 29“ zitiert). Diese Textgestalt wird jedoch lediglich von der Hs. Kat. II, XIII, 1 des Staatsarchivs in Toruń präsentiert, die unter anderem deshalb zur neuen Leiths. erhoben wurde. Weitere Gründe sollen sehr instabile Vermutungen über ihre Vorlage liefern, die J. W. trotz sachlicher Einsprüche beibehalten hat. Das zweispaltige Layout ist plausibel, aber es ist auch verständlich, warum es sich in der Handschriftentradition, soweit wir sie überhaupt überblicken können, nicht durchsetzte. Über die philologische Qualität der Hss. sagt dies aber gar nichts. Diese müßte gerade für die neue Leiths. erst einmal erwiesen werden, denn sie gehört dem 17. Jh. an. Eine Handschriftenanalyse legen die Editoren jedoch nicht vor und erschweren diese sogar noch durch die Vergabe von neuen Handschriftensiglen (die ich im folgenden dennoch verwende, um das Chaos nicht weiter zu erhöhen). Wenn man die Texte der jeweiligen Leithss. A und B miteinander vergleicht, so drängt sich der Eindruck auf, daß beide sich sehr nahe stehen, wie denn auch die Editionstexte kaum voneinander abweichen (womit der Sinn der Neuedition natürlich fraglich wird). Toeppens Vermutung, daß A eine direkte Abschrift von B ist, scheint mir unwahrscheinlich, vielmehr dürften A und B auf die gleiche ma. Vorlage (aus Marienwerder) zurückgehen. Stemmatisch relevante Abweichungen bringt hingegen C (die Berliner Hs.), die ihrerseits häufiger mit B als mit A zusammengeht (ein wichtiges Argument gegen A als neue Leiths.). Da nun das von mir entdeckte Fragment F auch eng zu C steht – eine Beobachtung, die in der Neuedition überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde –, könnten sich gegenüber der Gruppe A/B die Umriss eines zweiten, m. E. nach Danzig verweisenden Überlieferungszweiges abzeichnen, der möglicherweise ein älteres Latein bewahrt (was damit jedoch noch lange nicht autornah sein